

Crowdsourcing | Reden Sie mit!

**Welche Risiken und Schäden können wir gemeinsam als Gesellschaft durch COVID-19 akzeptieren?
Gibt es einen Mittelweg?**

Dieses Dokument soll einen Einblick in die „Reden Sie mit“-Kampagne geben, bei der Sie am 25.5.2021 als Expert*in oder Bürger*in in einem interdisziplinären Rahmen diskutieren werden. Der Workshop wird von Dr. Raphaela Kaisler vom Open Innovation in Science Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft moderiert.

Diskussionspunkte, 25.05.2021

In dem Zoom-Workshop sollen Handlungsempfehlungen für drei konkrete Themenfelder entwickelt werden, die aus der Befragung abstrahiert wurden (Details der Ergebnisse auf den nächsten Seiten). Wir stellen uns die Frage, was man aus den letzten Monaten gelernt hat und wie wir dies für zukünftige große gesellschaftliche Herausforderungen formulieren können. Im Workshop wird rotierend an folgenden drei Themenschwerpunkten gearbeitet.

Thema #1: Schwere Folgeschäden (psychisch und körperlich)

- Welche Bereiche müssen geschützt werden, um möglichst viele Todesfälle und schwere Krankheitsverläufe zu verhindern?
- Welche Maßnahmen braucht es, um psychische Belastungen zu reduzieren? Wo muss im Gesundheitssystem nachgebessert werden, um in Zukunft besser gerüstet zu sein?
- Für den Fall eines erneuten Lockdowns: welche Maßnahmen könnten reduziert werden, damit die psychischen und physischen Folgeschäden möglichst klein gehalten werden können?

Thema #2: Gesellschaftliche Spaltung

- Warum und wann ist eine Spaltung in unserer Gesellschaft eingetreten?
- Wie kann man gesellschaftliche Spaltung in Zukunft bei kontroversen Themen verhindern und wer ist dafür zuständig der Spaltung entgegenzuwirken?
- Wie schafft man mehr Zusammenhalt in der Gesellschaft und ein „WIR-Gefühl“? Wer ist WIR in einer globalen Herausforderung?

Thema #3: Empowerment und Commitment von Bürger*innen

- Hätte man durch eine stärkere und aktivere Einbindung der Bevölkerung bessere Ergebnisse erzielt?
- Welche Möglichkeiten oder Tools zur Einbindung der Bevölkerung sollte man zukünftig überlegen?
- Wie kann man mit der Bevölkerung so in den Austausch treten, dass gemeinsame Ziele formuliert und verfolgt werden können?

Diskussionsteilnehmer*innen

- Petra Dirnberger, BA MA, Familiensoziologin, Institut für Soziologie, Universität Wien
- Dr. Gregor Hoch, Hotelier
- Mag. Gabriele Jaksch, Präsidentin des Dachverbands der gehobenen medizinisch-technischen Dienste Österreichs.

- Dr. Maria Kletečka-Pulker, Direktorin des LBI DHPS
- Prof. Dr. Ulrich Körtner, Leiter des Instituts für Ethik und Recht in der Medizin
- Dr. Monica Kurznel-Runtscheiner, Direktorin Kaiserliche Wagenburg Wien (Kuratorin der Ausstellung „Coronas Ahnen“)
- Prof. Dr. Erich Neuwirth, ehemaliger Leiter des Fachdidaktik-Zentrums für Informatik an der Universität Wien
- Bakk. Anna Papaioannou, ÖGKV (Vertretung für Mag. Elisabeth Potzmann)
- Prof. Dr. Barbara Prainsack, Politikwissenschaftlerin, Leiterin des Instituts für Politikwissenschaft
- Mag. Michael Prunbauer, NÖ PatientInnen- und Pflegeanwaltschaft (Vertretung für Dr. Gerald Bachinger)
- Mag. (FH) Bernhard Rubik, Wiener Landessprecher des Berufsverbandes der Sozialen Arbeit
- Prof. Dr. Sabine Völkl-Kernstock, Klinische- und Gesundheitspsychologin, Leitung Klinische Psychologie der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
- Prof. Dr. Harald Willschke, Leitung Präklinische Notfallmedizin an der Medizinischen Universität Wien (Vertretung für Prof. Dr. Klaus Markstaller)
- 4 Bürger*innen

Projekthintergrund

Das Projekt „Reden Sie mit | Corona-Risiko“ besteht aus zwei Teilprojekten:

Crowdsourcing

Mitte März bis Ende April 2021 wurde die Bevölkerung eingeladen ihre Meinung zum Thema „Gibt es einen Mittelweg? Welche maximalen Gefahren können wir gemeinsam als Gesellschaft durch COVID-19 eingehen?“ zu teilen. Konkret wurden zwei offene Fragen gestellt, Statements bewertet und demographische Daten abgefragt.

Co-Creation Workshop

Basierend auf den Ergebnissen des Crowdsourcings diskutieren Expert*innen und Bürger*innen am 25.05.2021 aus den verschiedensten Fachrichtungen gemeinsame Vorschläge und zeigen gleichzeitig die große Bandbreite des Themas auf. Ziel ist die Entwicklung von Handlungsempfehlungen.

Hintergrund

Das Thema COVID-19 beschäftigt uns nun schon seit mehr als einem Jahr. Wir wissen, dass gewisse Einschränkungen die Infektionszahlen reduzieren können und somit eine Ausbreitung verringern. Allerdings rufen diese Regeln und Einschränkungen andere Herausforderungen hervor. Gerade in den letzten Wochen und Monaten hat Polarisierung die Diskussion geprägt, denn jede und jeder spürt die Auswirkungen, Gefahren und auch Einschränkungen in einem anderen Bereich und in einer anderen Intensität. Dennoch müssen wir uns alle gemeinsam, als Gesellschaft, die Frage stellen, wie wir einen Konsens finden. Wir müssen uns an einen Tisch setzen und gemeinsam überlegen und diskutieren: „Gibt es einen gemeinsamen Mittelweg? Welche maximalen Gefahren können wir gemeinsam als Gesellschaft durch COVID-19 eingehen? Wie hoch darf das Restrisiko einer Übertragung des SARS-CoV-2 Virus auf eine große Anzahl von Menschen sein? Was lernen wir aus der Pandemie?“



Ergebnisse aus dem Crowdsourcing

Die vorliegenden Ergebnisse stammen aus der Crowdsourcing-Kampagne „Reden Sie mit“, die das Ludwig Boltzmann Institute Digital Health and Patient Safety gemeinsam mit dem Open Innovation in Science Center der Ludwig Boltzmann Gesellschaft Mitte März bis Ende April 2021 durchgeführt hat. Über den gesamten Zeitraum hatten Personen die Möglichkeit auf coronarisiko.lbg.ac.at Fragen zu beantworten und ihre Meinung anzugeben.

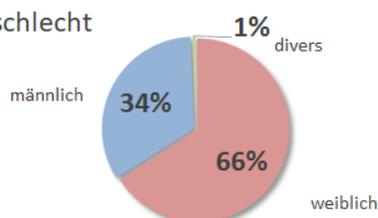
Konkret wurden die Personen gefragt:

- Vor welchem Schaden, den Sie, Ihre Familie und Freund*innen durch COVID-19 erleiden könnten, haben Sie am meisten Angst?
- Wie gehen Sie in Ihrem Alltag mit dem Risiko einer möglichen Ansteckung mit COVID-19 um?

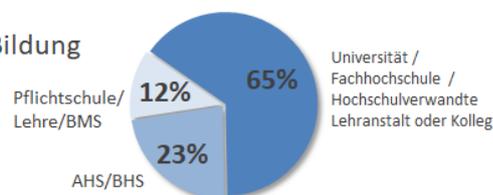
Demographische Darstellung der Teilnehmer*innen

N=526 (März/April 2021)

Geschlecht



Bildung



Alter: 16-80 Jahre

Mittelwert 45,0 Jahre

Median 44 Jahre

Standardabweichung 14,74

Bewertung von Statements der Teilnehmer*innen

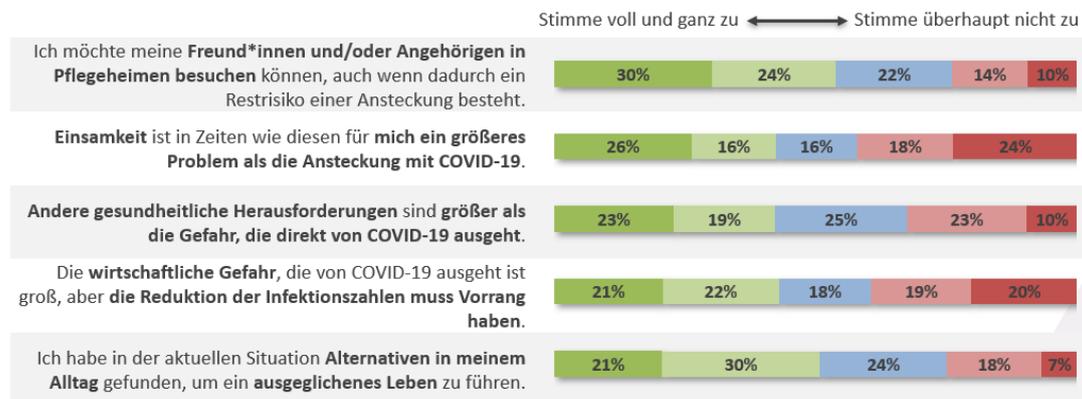
Einschränkungen in diversen Lebensbereichen

N=522 (März/April 2021) „Bitte geben Sie zu jeder der folgenden Aussagen an, inwieweit Sie zustimmen.“



Einschränkungen in diversen Lebensbereichen

N=522 (März/April 2021) „Bitte geben Sie zu jeder der folgenden Aussagen an, inwieweit Sie zustimmen.“



- „Ich habe Sorge, dass Familienangehörige und Freund*innen einen schweren Verlauf der Krankheit mit eventuell sogar Intensivstationsaufenthalt und Folgeschäden der Lunge erleiden könnten.“
- „Bei meinem Mann, der die Infektion durchgemacht hat, habe ich Angst, dass er an einer Folge der Infektion schweren Schaden erleiden könnte (Schlaganfall od. ähnliches).“

Long COVID

Ein Teilnehmer fürchtet sich weniger vor einem schweren Verlauf als vor monatelanger Erschöpfung und Kurzatmigkeit nach einer Infektion und beschreibt damit mögliche Nachwirkungen einer Erkrankung. Etwa ein Drittel der Antworten bezieht sich auf die möglichen Nachwirkungen bzw. Folgen einer COVID-19 Ansteckung. Besonders häufig wurden hier „Long COVID“ und Langzeit-/ Folgeschäden genannt. Vor allem die Unsicherheit bezüglich der Art und Behandlung der Folgeschäden und möglicherweise erforderlicher Dauertherapie bewegen die Teilnehmer*innen.

- „Dass Art und Behandlung der Folgeschäden nicht bekannt sind/es keine adäquaten Therapien gibt.“
- „Bleibende Schäden. Wie lange die Genesung dauert wird nicht ausreichend kommuniziert. Stichwort Long COVID betrifft 10% aller Infizierten. Nur ganz selten wird dazu gesagt, dass Long COVID, wie die Infektionskrankheit selbst, verschieden starke Ausprägungen hat.“

Andere Folgeschäden

Einige Teilnehmer*innen ängstigen sich ganz allgemein vor körperlichen und psychischen Auswirkungen, befürchten Folgeschäden durch die Krankheit, die Impfung, die psychische Belastung oder physische und psychische Gesundheitsschäden als Folge des Lockdowns. Zwei Teilnehmer*innen befürchten außerdem Demenzschübe bzw. Verschlechterungen bei Bewohner*innen in Altenheimen. Um die persönliche Absicherung im Falle von Folgeschäden sorgt sich eine weitere Teilnehmerin.

Vor einer eingeschränkten Fitness oder fehlender Leistungsfähigkeit längere Zeit nach der COVID-19-Erkrankung - sowohl privat als auch beruflich, Arbeitsunfähigkeit und Pflegebedürftigkeit haben auch einige Teilnehmer*innen Angst.

- „Es macht mir auch Sorgen, nach einer COVID-19-Erkrankung längere Zeit nicht leistungsfähig zu sein (privat und natürlich im Beruf).“

Einige Frauen thematisieren in ihren Antworten die Folgen einer Erkrankung für Schwangerschaften. Eine Teilnehmerin fürchtet sich vor Unfruchtbarkeit. Eine andere berichtet von ihren Erfahrungen und Sorgen im Rahmen der Geburt ihres Kindes.

- „Ich habe in diesem Jahr ein Kind auf die Welt gebracht und da waren meine Ängste vor allem alleine während der Geburt sein zu müssen sowie danach; gezwungen zu werden während der Geburt Maske zu tragen.“

Eine der jüngsten Teilnehmer*innen bezieht sich bei den Folgeschäden vor allem auf eigene Erfahrungen bzw. Erfahrungen aus ihrem Umfeld und sieht eher psychische Erkrankungen in Folge der Lockdowns als Risiko.

- „Ich persönlich kenne niemanden der schwere Langzeitfolgen von der Krankheit selbst gehabt hat (was natürlich nicht heißt, dass es sie nicht gibt), sondern ich kenne mehr Menschen welche an psychischen Erkrankungen durch Lockdowns und weitere diverse COVID-19-Maßnahmen leiden“

Auf psychische Belastungen - ein weiteres großes Thema - wird später noch detailliert eingegangen.

Tod

Etwas mehr als ein Viertel der ausgewerteten Antworten beziehen sich auf den Tod. Hier wurde oft nicht weiter ausgeführt, ob die Personen um das eigene Leben fürchten oder wessen Tod sie befürchten. Einige berichten auch davon, dass Menschen aus ihrem Umfeld mit oder an Corona gestorben sind. Sofern dies doch ausgeführt wurde, wurden die folgenden Gruppen genannt

- Familie, Familienmitglieder mit Vorerkrankungen, Freundeskreis, Angehörige
- Großeltern, ältere Verwandte/Angehörige
- Eltern
- die Liebsten/geliebte Menschen

Psychische Belastung

Einer der Bereiche, der von den Teilnehmer*innen am häufigsten angesprochen wurde, ist jener der sich als psychische Belastungen zusammenfassen lässt. Fast ein Drittel der teilnehmenden Personen erwähnte auf die Frage nach Risiken und Schäden den psychischen Faktor - ausgelöst durch Ungewissheit oder Angst vor Corona oder ausgelöst durch die Lockdowns und die geltenden Maßnahmen.

- „Angst, dass Situation noch Jahre dauert und Menschen und Kinder psychisch krank werden.“
- „Einen psychischen Schaden durch die dauernd wechselnden, kaum nachvollziehbaren Maßnahmen (die sehr schnell und mit wenig Grundlage einschränken und nur sehr mühsam, trotz Grundlagen, wieder aufgehoben werden).“
- „Angst vor psychischen Folgen durch Arbeitslosigkeit, Existenzgefährdung und Verzweiflung“
- „Verlust bzw. Reduzierung der Lebensfreude“
- „Fehlende Jahre mit Lebensqualität im letzten Lebensdrittel“

Während der Großteil es bei den Schlagwörtern „psychische Schäden“ und „psychische Belastung“ belässt, werden auch viele Beispiele näher genannt. Nachfolgend wurde der Bereich der psychischen Belastungen in konkreten Sub-Themen aufgearbeitet:

Soziale Isolation

Konkret werden viele Teilnehmer*innen, indem sie Vereinsamung, Einsamkeit, Alleinsein und (soziale) Isolation als große psychische Belastung angeben. Zum einen mit dem Blick auf ältere Menschen zum anderen aber auch generell auf alle Altersgruppen und vor allem den generationsübergreifenden Aspekt.

Auswirkung auf Sozialleben und Beziehungen

Mit der sozialen Isolation einhergehend machen sich viele Menschen Gedanken darüber, welche Auswirkungen die aktuelle Situation auf „soziale Veränderungen“ hat. Die Angst vor emotionaler Distanzierung, Aggressionen, Entfremdung und dem langfristigen Verlust von Kontakten sitzt bei vielen tief. Viele machen sich hier vor allem Sorgen um Kinder und Jugendliche, die diesbezüglich eventuell langfristige Beeinträchtigungen in ihrer Entwicklung merken werden. Es scheinen während der letzten Monate auch viele Beziehungen strapaziert und ich die Brüche gegangen zu sein - ausgelöst durch Existenzsorgen und das ständige Aufhalten im gleichen Wohnraum aufgrund der Maßnahmen.

- „Es gibt eine emotionale Distanzierung durch Meinungsverschiedenheiten bzgl. Maßnahmen“
- „Zerstörung der Familie durch Ausgangsbeschränkungen, es gibt keine Wiedergutmachung, die diese Schäden ausgleichen kann“

- „Vertrauensverlust in andere Menschen, bzw. andere Menschen trauen mir nicht mehr“

Konkrete Symptome und Krankheitsbilder

Unter diesem Aspekt wurden vor allem Depressionen, Angstzustände, Burn-out-Syndrom, Schlafstörungen, Verhaltenszwänge und Panikattacken genannt. Manche sorgen sich auch vor irrationaler Angst und Paranoia. Auch die Verschlechterung von Suchterkrankungen wie erhöhter Alkoholkonsum wurde beobachtet und die Gefahr von Suiziden genannt.

- „Burnout. Als Arzt sind wir auch so schon mind 200 Stunden im Monat im Spital. Aktuell verschlechtern sich die Bedingungen, ich selbst komme nun auf 230 Stunden im Monat. Für Zeitausgleich keine Zeit, ständig fallen Kollegen aus. Urlaub? Nicht möglich. Erholung privat? Nicht möglich, da Lockdown.“

Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche

Dieser Aspekt verdient noch eine separate Beachtung, da viele Personen dezidiert die Risiken und potentiellen Schäden von Kindern und Jugendlichen durch die Pandemie erwähnen. Im Vordergrund stehen Ängste vor Entwicklungsproblemen. Man nähme Jugendlichen „wertvolle und unbeschwerte Lebensjahre, die sie beim Tanzen und Fortgehen erleben sollten“ und nebenbei „außerdem Zukunftschancen“. Gerade hier wird das Einschränken der Kontakte (von engen Freund*innen bis zur fehlenden Reise- und Abenteuermöglichkeit) als starke Einschränkung wahrgenommen und der Wunsch geäußert psychische und physische Gesundheit als gleich wichtig zu erachten. Kinder und Jugendliche sind laut vielen Antworten mit Einsamkeit und extremer Langeweile konfrontiert. Sie sind traurig, frustriert, machen sich Sorgen und würden stundenlang Computer spielen.

- „Im Studium fehlen die internationalen Austauschprogramme“
- „Angststörung von Kindern durch Panikmache“
- „Mangelnde Entwicklung von sozialen Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen“

Gesundheitssystem

Ein kleinerer Teil der befragten Personen (etwa 10%) nannte neben COVID-19 auch andere Erkrankungen und das gesamte Gesundheitssystem als wichtige Aspekte. Manchen erscheinen die Risiken durch andere Erkrankungen z.B. Krebs wichtiger als COVID-19 selbst und sie geben an, keine großen Ängste vor COVID-19 zu haben. Aber auch jene, die sich aufgrund von COVID-19 Sorgen machen, fürchten sich vor gesundheitlichen Langzeitfolgen neben Corona z.B. Übergewicht, Aufgabe sportlicher Aktivitäten, Entwicklung von Haltungsschäden, Verlust motorischer Fähigkeiten, fortschreitende Demenz bei älteren Menschen durch Einsamkeit. Auch die Angst vor dem Alleinsein im Spital oder beim Sterben wurden thematisiert.

Genannt werden in dieser Rubrik vor allem auch das Risiko der Überlastung des Gesundheitssystems und damit die Angst, bei einer anderen akuten Krankheit keine adäquate Versorgung zu bekommen. Zum einen herrscht hier Angst vor den Bettenkapazitäten, zum anderen auch vor dem Mangel an Pflegepersonal und Mediziner*innen, die seit Beginn der Pandemie überlastet sind.

Weniger oft, aber trotzdem mehrfach, erwähnen Teilnehmer*innen ihre Angst vor der Impfung und potentiellen Impfreaktionen und Impfschäden.

- „Kollateralschäden durch verpasste Vorsorgeuntersuchungen“
- „Angst vor Überlastung des Gesundheitssystem wodurch eine Behandlung im Krankenhaus schwierig wird“

- „COVID-19 ist nicht furchteinflößender als andere potenziell zum Tode führende Erkrankungen wie Krebs“
- „Menschen mit chronischen Leiden haben keinen Zugang zu Therapien und Fitnesscentern, 1,9 Mio Menschen in Österreich mit chronischen Rückenleiden“
- „Mein Enkel musste privat wegen seiner Polypen operiert werden (die Kosten für die gesamte Familie sind schwer zu tragen), da er schon nicht mehr schlafen konnte, selbst gehe ich jetzt nicht zum Arzt mit meinem Problem der Nase, da dies alles sehr kompliziert wurde, vor allem bei den Kassenärzten.“

Ansteckung

Unter dem Cluster „Ansteckung“ wurden sowohl jene Antworten von Personen gesammelt, die sich vor einer Ansteckung fürchten, als auch jene von Personen, die wenig bis keine Angst vor einer Ansteckung haben. Auffällig ist, dass diejenigen, die keine/wenig Angst vor einer Ansteckung haben, sich nicht vor einem tödlichen Ausgang einer potentiellen Erkrankung fürchten. Die Impfung spielt bei der Reduktion der Angst vor Ansteckung offenbar eine Rolle. Wenn angegeben wurde um wen man sich sorgt, dominieren hier die Eltern und Großeltern. Die eigene Ansteckung spielt in den Antworten der Teilnehmer*innen kaum eine Rolle. Ein Teilnehmer konkretisiert die Angst vor der eigenen Ansteckung und fürchtet sich davor durch die Enkelkinder bei deren Betreuung angesteckt zu werden. Die Angst andere unwissentlich anstecken zu können wird von einigen Teilnehmer*innen formuliert. Durch die Impfung wird die Angst vor der Ansteckung reduziert.

- „Um mich selbst Sorge ich mich eigentlich wenig, bin optimistisch der eigenen Gesundheit gegenüber eingestellt. Sorge habe ich allerdings, dass ich unwissentlich Überträgerin sein könnte. Damit könnte ich nur sehr schwer umgehen.“
- „Ich persönlich habe eher wenig Angst an COVID zu erkranken bzw. Langzeitschäden zu erleiden. Ich weiß nicht, ob ich richtig liege aber in meinem Alter, 56 Jahre, ist das Risiko an einer Krebserkrankung zu erkranken wohl ebenso vorhanden. Eine Verifizierung meiner Aussage wäre für mich interessant.“
- „Ich verhalte mich bewusst und nicht leichtsinnig, habe aber keine Angst. Die potentielle Gefahr wird weit übertrieben dargestellt.“
- „Keine, Krankheiten gehören zum Leben Angst hab ich eher vor der Dummheit und Ignoranz der anderen“

Wirtschaftliche Folgen

Für fast ein Drittel der Teilnehmer*innen stehen Risiken oder Gefahren im Zusammenhang mit der Wirtschaft und finanziellen Belangen ganz oben auf der Liste der Ängste. Am häufigsten werden hier die aktuelle Arbeitslosigkeit oder die Angst vor einem Jobverlust genannt. Einige Personen befinden sich aktuell in Kurzarbeit und haben Angst vor schlechteren beruflichen Bedingungen und weiteren ungünstigen Karriereentwicklungen.

Neben der Angst vor dem persönlichen wirtschaftlichen Ruin, Einkommensverlusten, Armut und Existenzängsten, machen sich viele Personen auch Sorgen um die langfristige Entwicklung des Wirtschaftsstandorts Österreich. Viele nennen Insolvenzen kleinerer Unternehmen und die starke Verlagerung des Konsums in den Online-Bereich.

- „persönliche Insolvenzen/finanzieller Ruin in den am stärksten betroffenen Branchen (Tourismus, Kunst & Kultur, Gastgewerbe/Restaurants)“
- „Finanzielle Schwierigkeiten nach Wegfall des Arbeitslosengeldes der Tochter; Angst, dass mein Gatte seine Arbeit verliert, oder diese nicht mehr ausführen kann und wir dann den

Kredit für unser Haus nicht mehr bedienen können. Angst vor machtbesessenen, geldgierigen Konzernen.“

Gesellschafts(politische) Auswirkungen

Beiträge rund um das Gebiet gesellschaftlicher und politischer Themen beinhalten sehr diverse Antworten. Gemeinsam ist vielen Teilnehmer*innen die Angst vor den Auswirkungen, die COVID-19 auf die Gesellschaft hat. Konkret geht es bei diesen Ängsten oft um die vorgeschriebenen Maßnahmen und um den Verlust von Grundrechten, Freiheit, Normalität und Kontrolle sowie den „Abbau hart erkämpfter sozialer Errungenschaften, höhere Selbstbehalte, Ausverkauf der Daseinsvorsorge, Schulen, Uni, Wasser, Gesundheitssystem“. Einige Menschen sehen hier eine Veränderung der Politik von einer Demokratie in die Richtung autoritärer Regierungsformen.

Viele haben in den letzten Monaten Spaltung in der Gesellschaft erlebt, die sich auch auf die Familie, Freundeskreise und Arbeitskolleg*innen ausweitet. Vielerorts herrscht Unwohlsein wie man mit anderen Meinungen umgehen soll v.a. Verschwörungstheorien. Ein relativ junger Teilnehmer (38 Jahre) hat Sorge „davor, dass die Maßnahmen zu starken Einfluss auf die nächsten Generationen haben!“ Seiner Meinung nach sollte es möglich sein „ernsthaft zu hinterfragen, ob es nicht vernünftiger wäre, die Alten aufzugeben um die Kinder (unsere Zukunft) zu retten“. An diesem Zitat zeigt sich die Spaltung zwischen den Altersgruppen besonders deutlich.

Einige Personen nannten auch Risiken der Verstärkung von sozialer Ungerechtigkeit und abnehmender gesellschaftlicher Solidarität.

- „Angst vor bleibender Überwachung, Kontrolle, und noch mehr aufgezwungene Bestimmungen und damit weitere staatliche Einschränkungen“
- „Leben in einer Gesundheitsdiktatur mit Unfreiheit“
- „Angst habe ich für die gesamte Gesellschaft vor den Langzeitfolgen durch die Vergrößerung der Kluft zwischen arm und reich und den damit verbundenen Verwerfungen im sozialen Miteinander. Das heißt auch für meine Umgebung, Angst vor existenziellen Problemen.“
- „Ich merke immer mehr, dass ich meinen Standpunkt vor Personen, die COVID-19 als nicht besonders bedrohlich empfinden sehr oft rechtfertigen muss. Es gab bisher noch keine starken Konfrontationen, dennoch spürt man die Spaltung. Teilweise bin ich sogar enttäuscht von manchen Personen, die mir bisher als sehr vernünftig erschienen.“

Bildung, Ausbildung und Schule

Gefahren, die sich direkt auf den Bildungsbereich auswirken, werden von einer kleineren Gruppe von Personen erwähnt. Hier geht es in erster Linie um die Angst vor Defiziten durch die aktuelle Schulsituation und daraus resultierende fehlende Bildungschancen und Bildungsverluste.

Vor allem die unzufriedenstellende Situation mit Schulschließungen, „eher schlecht als recht funktionierendem Distance Learning“ und die Belastung von Homeschooling und Homeoffice weckt bei vielen ein Mitteilungsbedürfnis.

Die größte Angst haben die Teilnehmer*innen der Crowdsourcing-Kampagne hinsichtlich langfristiger Konsequenzen und verpasster Zukunftschancen.

- „Angst, dass der Sohn die Schulausbildung nicht abschließt und nach der Schule keinen Ausbildungsplatz findet“
- „Angst, dass mein Studium länger dauern wird, da die Prüfungen online schwieriger sind.“
- „Dass meine Enkelkinder durch die Schließung von Kindergarten und Schule und wegen der Belastung ihrer Mutter nicht die besten Bildungschancen erhalten“

Sportliche Möglichkeiten

Von einer geringeren Anzahl an Personen wurden fehlende Sportmöglichkeiten als Risiko bzw. Schaden erwähnt. Fehlende Sportmöglichkeiten (vor allem die Schließung von Fitnesscentern) ist für einige Personen ein großes Problem und mit der Angst verbunden durch den Bewegungsmangel körperlich abzubauen, Gewicht zuzunehmen und körperliche Schäden z.B. Rückenschmerzen oder psychische Probleme durch wenige Sportmöglichkeiten zu entwickeln. Eine ebenfalls erwähnte Sorge betrifft die Beeinträchtigung des Vereinssport, der durch die eingeschränkten Möglichkeiten zu langfristigen Problemen bei Sportler*innen führen könnte z.B. langfristige motorische Verluste.

Auswirkungen auf Kultur

Wenig erwähnt wurde der Kulturbereich. Jene, die diesen genannt haben, argumentieren mit Risiken des „Niedergangs von Kunst-, Kultur- und Kreativwirtschaft“. Direkt im Kulturbereich arbeitende Personen gaben finanzielle Ängste an.

Angst um...

Einige Teilnehmende gaben an, um wen sie sich besonders Sorgen machen bzw. um wen sie Angst haben, wenn sie an Schäden durch eine Ansteckung denken. Damit wurden nicht nur gesundheitliche Auswirkungen und Schäden erwähnt, sondern beispielsweise auch die Zukunftsperspektive der Kinder. Dabei fällt auf, dass wenige sich selbst nennen, sondern eher die Sorge um die Kinder und Eltern bzw. Elternteile überwiegt. Auch Großeltern und Enkelkinder werden als Gruppe genannt, um die die Teilnehmer*innen Angst haben. Es fällt auch auf, dass die Befragten zwischen Menschen unterscheiden, die sie selbst kennen bzw. die ihrem näheren Umfeld zuzuordnen sind und allgemeinen Gruppen, wie Pensionist*innen, Selbstständigen oder Alleinerziehenden. Bezüglich der Risikoeinschätzung wird auch deutlich, dass dies manchen Teilnehmer*innen nicht so leicht fällt und „dass die Risiken für einzelne so schwer einzuschätzen sind“.

Crowdsourcing-Frage 2: Wie gehen Sie in Ihrem Alltag mit dem Risiko einer möglichen Ansteckung mit COVID-19 um?

Die größten zusammenfassenden Cluster in Bezug auf die zweite Crowdsourcing-Frage waren die Themen Kontaktreduktion, Testungen, das Tragen einer Maske, das Einhalten von Abstand und Vorgaben, generelle Hygienemaßnahmen und Impfungen.

Kontaktreduktion

Die Nennungen der Teilnehmer*innen im Bereich Kontaktreduktion waren vielfältig, insbesondere was die Gründe betrifft. Etwas weniger als die Hälfte erwähnte generell die Einhaltung der Kontaktreduktion sowie die Vermeidung jeglichen Kontakts. Im Detail sprachen die Teilnehmer*innen hier an, dass sie generell jegliche privaten Kontakte vermeiden würden, auch innerhalb der eigenen Familie oder „unnötige“ Kontakte, wie beispielsweise größere Menschenansammlungen meiden würden. Ebenfalls häufig erwähnt wurde der Aspekt des Social Distancings, hierunter lassen sich folgende Aspekte fassen: die Vermeidung von öffentlichen Verkehrsmitteln, seltene Einkäufe oder die Meidung von Menschen, die die aktuelle COVID-19 Pandemie nicht ernst nehmen und zum Beispiel keinen Abstand einhalten oder keine Maske tragen.

Einige Teilnehmer*innen berichteten gar davon, dass sie sich in freiwillige Quarantäne oder Selbstisolation begeben:

- „Kontakte nur im Freien; Wenn ich mich mit Freunden treffe, testen wir uns wenn irgendwie möglich vorher und ich schaue, dass ich die nachfolgenden Tage dann meinen Kontakt auf das Notwendigste reduziere, um eventuelle Weiterverbreitungen vermeiden zu können. Gerade wenn ich zu Großeltern oder Eltern gehe, schränke ich meine Kontakte 10 Tage vorher ein“
- „Ich befinde mich in freiwilliger Quarantäne, weil meine Tochter Chemotherapien braucht und ich als ihre pflegende Angehörige sie keinesfalls gefährden will; seit März 2020 zu Hause (Kind ist Hochrisikopatient)“
- „Beim Lebensmitteleinkauf alles auf einen in der Woche beschränken.“

Familie und Freunde

In diesem Bereich fielen die Antworten der Teilnehmer*innen sehr unterschiedlich aus. Einige verzichteten gänzlich auf Familienbesuche, andere wiederum treffen diese weiterhin uneingeschränkt. Hier variieren die Häufigkeit von Treffen zwischen 1-2 Besuche im Monat, andere wiederum sehen Freund*innen und Familie wöchentlich einmal oder mehrfach. Es wurde jedoch angegeben, dass es in vielen Fällen immer dieselben Familienmitglieder oder Freund*innen sind, die man sieht, wie beispielsweise Enkelkinder (bis zu 3 Mal wöchentlich). Lediglich zwei Mal wurde erwähnt, dass aufgrund der aktuellen Lage auf Telefonate oder Video-Calls umgestiegen wurde. Dadurch wird deutlich, dass die persönlichen Treffen weiterhin als enorm wichtig angesehen werden. Hier werden von vielen Teilnehmer*innen allerdings einige Voraussetzungen genannt, die für ein persönliches Treffen wichtig sind:

- Treffen finden draußen statt
- ein negatives Testergebnis
- Treffen finden nur mit Abstand statt
- nur Kontakt zu Menschen die sich testen lassen
- keine Treffen mit (Hoch)Risikopatient*innen
- „Betagte Personen oder solche, von denen ich die Zugehörigkeit zu einer Risikogruppe kenne, befrage ich aktiv zu ihrer Einstellung zu Körperkontakten und halte einen Vorsichtsabstand ein, außer diese wünschen dies bei vollem Bewusstsein anders“
- „Kontakte zu Familienmitgliedern, die im Ausland leben, waren leider aufgrund der Quarantäne und der Reisebeschränkungen nur sehr eingeschränkt möglich.“

Verlegung von Unterhaltung/Kontakten/sozialen Leben ins Internet

Die Verlegung vom sozialen Leben ins Internet wurde spielt nur bei wenigen Teilnehmer*innen eine Rolle. Dabei wird deutlich, dass dies keine Dauerlösung und langfristig ermüdend ist. Eine Person gab an, es ab Januar nicht mehr aushalten zu können und seither auch Indoor-Kontakte zu pflegen, andere sehnen sich nach einer Rückkehr zu persönlichen Treffen bzw. sind froh über Möglichkeiten von persönlichen Zusammentreffen. Nicht nur Menschen auch Tiere leiden unter mangelnder Sozialisierung.

- „Im Herbst war ich noch sehr optimistisch, und habe meinen Französisch-Kurs per Zoom mitgemacht. Ich fand das auf die Dauer zu anstrengend und habe den Folgekurs nicht mehr weiter belegt.“
- „Meine Fitnesskurse finden ebenfalls online statt, allerdings geht die Motivation flöten. Am meisten vermisse ich die Möglichkeit, in unser Fitness Studio zu gehen.“

Umgang/Einschätzen des Risikos:

Sowohl das Risiko sich zu infizieren, als auch das Risiko von schweren Verläufen werden von verschiedenen Personengruppen unterschiedlich wahrgenommen. Die Risikowahrnehmung und Infektionswahrscheinlichkeit scheint mit dem sozialen Umfeld verbunden.

- „Hatte COVID und stelle kein Risiko mehr dar.“
- „Ich hab mich nie vor einer Ansteckung gefürchtet, das Risiko wirklich schwer zu erkranken erscheint mir nicht größer als vor Corona. Habe mich an alle Maßnahmen wie Maskenpflicht etc. gehalten und mich trotzdem offensichtlich angesteckt, wie sich im Nachhinein bei einem Antikörpertest herausgestellt hat.“
- „Risiken eingehen (externe Kinderbetreuung) wenn das Lohnarbeitspensum/ Studienpensum dies erfordert oder aber auch als Entlastung für mich als Mutter um mir kleine Auszeiten zu verschaffen.“
- „Ich hatte bereits COVID-19 und kenne viele die es hatten unter anderem auch Verstorbene aus meinem Bekanntenkreis.“
- „Mir ist niemand persönlich bekannt, der mit COVID-19 infiziert wurde oder gar daran erkrankt ist. Daher halte ich das Risiko geringer als bei den letzten Grippewellen.“
- „bisschen aufpassen schadet nicht aber gegen Zwangsmaßnahmen“

Testen

Fast die Hälfte der Teilnehmer*innen bezog sich auf das Testen auf SARS-CoV-2. Dabei wurden alle Testmöglichkeiten (PCR und Gurgeltests, Antigen-Tests und Schnelltests für Zuhause) erwähnt. Die meisten gaben an, dass sie sich regelmäßig testen ließen, genauere Angaben bezüglich der Anzahl der Tests pro Woche lagen zwischen einmal pro Woche und täglichem Testen. Viele gaben auch an, sich vor Treffen mit Personen außerhalb des eigenen Haushalts testen zu lassen. Ein paar ließen sich speziell vor den Treffen mit ihren Eltern testen. Es gab eine Nennung vom Testen vor Events. Es wurde auch erwähnt, dass man sich von der Arbeit aus testen ließ und dass die Kinder in der Schule getestet wurden. Eine Person gab an, den öffentlichen Zwang zum Testen zu verweigern, eine weitere hatte Angst vor einem Missbrauch der Daten, die bei den verpflichtenden Tests erhoben werden.

- „für den Zweifelsfall (Schnupfen...) Schnelltests zu Hause“
- „Nehmen Testangebot großzügig an, testen vor sozialen Kontakten und im Arbeitsumfeld“

Masken

Ein weiterer großer Aspekt, der genannt wurde, ist der Bereich der Masken. Generell gaben mehr als 20% der Teilnehmer*innen an, sie würden eine Maske im Alltag tragen, davon wiederum nannten ca. 35% die FFP2 Maske, den MNS, eine Person gab die FFP3 Maske an und lediglich eine Person gab an, gar keine zu tragen.

Dabei wird auf die Maske zurückgegriffen, sobald - in geschlossenen Räumen - weitere Personen anwesend sind, die eigene Wohnung verlassen wird, in der Arbeit, in öffentlichen Verkehrsmitteln, im Supermarkt und in seltenen Fällen auch im Freien.

- „Sobald ich in ein Geschäft komme bzw. auch im Stiegenhaus/Lift (bin ich die einzige im Haus)“
- „Trage den MNS auch auf der Straße, wenn kein Abstand möglich war oder von anderen Personen nicht eingehalten wurde“

- „Im Dienst (Notfallsanitäter) im Auto mit den Kollegen, je nach Einsatz bis zum Ganzkörperanzug mit FFP2, Schutzbrille und 2 Paar Handschuhen“

Jedoch sind nicht alle vom Tragen einer FFP2 Maske überzeugt. Es gab ein paar Nennungen die davon berichten:

- „Zu Hause lüfte ich kräftig, wenn Handwerker da sind oder die Putzfrau. Ich verlange jedoch nicht, dass sie Maske tragen.“
- „Es ist anstrengend FFP2 Masken zu tragen“

Abstand

Ein weiterer Aspekt der von einem Viertel der Teilnehmer*innen genannt wurde, ist der Abstand. Dabei wurde das Einhalten angesprochen sowie die Regeln, die, unter anderem bei Treffen mit anderen zum Tragen kommen.

Dabei geht es nicht nur um die Länge des Abstands, zwischen 1 und bis zu +2 Metern, sondern auch um die Orte, an denen dieser umgesetzt wird: Beim Einkaufen, im Freien, außerhalb des Haushalts oder generell dort wo es als notwendig erachtet wird und nicht dort, wo es von der Regierung verordnet wurde.

- „Abstand zu kranken Menschen halten“
- „Vermeidung von öffentlichen Plätzen mit vielen Leuten“
- „Ich versuche immer Abstand zu halten - im Geschäft, aber auch auf der Straße“
- „Abstand und Anstand ;)“

Des Weiteren kommt beim Thema Abstand zur Sprache, dass Teilnehmer*innen nicht mit Kolleg*innen im Auto mitfahren, niemanden umarmen oder die Hände schütteln wollen. Um weiteren Kontakt zu Mitmenschen zu vermeiden, wird darüber hinaus auch vermieden mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren:

- „Ich mache alle Wege mit dem Rad oder zu Fuß“
- „Ich vermeide die U-Bahn zu Stoßzeiten“

Einhalten von Vorgaben

Zur Frage der Einhaltung von Vorgaben haben 20% der Teilnehmer*innen Stellung bezogen. Die Antworten zu diesem Thema zeigen, dass sich die Mehrheit der Teilnehmer*innen strikt an die Vorgaben hält, die Übrigen halten sich an genau die vorgeschriebenen Maßnahmen, wie beispielsweise das Tragen einer Maske, oder versuchen es, weil es aufgrund beruflicher Umstände nicht immer möglich ist.

Die häufigste Nennungen beim Einhalten von Vorgaben, sind Hygienemaßnahmen, wie beispielsweise Händewaschen, Maske (MNS, FFP2) tragen - in Geschäften, dem Büro oder öffentlichen Verkehrsmitteln - sowie das Einhalten von Abstand, wo möglich. Die Einschränkung von Sozialkontakten wurde ebenfalls mehrfach genannt.

Hier einige Aussagen der Teilnehmer*innen, um zu zeigen, wie unterschiedlich die Ansichten der Einhaltung von Vorgaben sind, und welche Sorgen und Ängste dabei eine Rolle spielen:

- „Grundsätzlich versuche ich mich an die Maßnahmen zu halten. Da, wo diese mit dem Hausverstand kollidieren (z.B. um 19:00 darf ich mich mit jemandem treffen, um 20:00 aber nicht...) nehme ich das aber auch gelegentlich nicht so genau.“

- „Um nicht mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, das existenzvernichtend sein kann, halte ich mich weitgehend an die Bitten der Regierung. ...dann nicht, wenn ich mich innerhalb des exekutionsfreien Raumes befinde.“
- „Auch wenn ich als Jugendliche nicht in der Risikogruppe bin, habe ich mich strikt an die Regeln gehalten, weil ich nicht diejenige sein wollte, die ältere Menschen ansteckt und für sie ein Risiko wird. Aber es ist jetzt ein Jahr her. Ich will einfach meinen alten Alltag zurück. Deshalb - muss ich zugeben - bin ich nicht mehr die Vorsichtigste.“
- „Indem ich mir das spezifische Risiko der Altersgruppen anschau und dementsprechend handle. Da ich selber sehr jung bin, sehe ich keinen Bedarf, beim Treffen mit anderen Jugendlichen extra Maßnahmen zu ergreifen.“
- „Für mich ist jemand, der sich nicht an die grundlegenden Maßnahmen hält (Maske, Abstand, Händewaschen,...) wie ein betrunkenen Autofahrer“

Hygienemaßnahmen

Der Aspekt der Hygienemaßnahmen wurde bereits in den oberen Teilbereichen angesprochen, soll hier jedoch noch einmal genauer dargestellt werden, da diese Frage von knapp 20% der Teilnehmer*innen beantwortet wurde.

Der wichtigste Punkt, der von 11% der Personen genannt wurde, ist die Handhygiene. Darunter fällt nicht nur das Händewaschen - mehrmals, regelmäßig, häufig oder oft - , sondern ebenfalls das Desinfizieren dieser, was 6% äußerten, unter anderem vor dem Betreten oder nach dem Verlassen von Geschäften oder am Arbeitsplatz. Zusätzlich wurde erwähnt, dass man aufgrund der aktuellen COVID-19 Pandemie weniger anfassen würde, wie zum Beispiel das eigene Gesicht, etwas im Bus oder auch Türklinken. Ferner wurde erwähnt, dass die eigene Berufskleidung nun getrennt von der Freizeitkleidung aufbewahrt, oder unter anderem vor Einkäufen Nasenspray verwendet würde.

- „Ein Hygiene-Gel oder ähnliches hatte ich vorher schon in der Tasche, da man unterwegs nicht immer Hände waschen kann. Im Feb. 2020 ist es durch ein spezielles Spray ersetzt worden“
- „Ich müsste schon zigmal krank sein, weil ich nix desinfiziere“
- „Ich desinfiziere in der Arbeit alles, was meine Klienten berühren. Ich lüfte dort sehr viel und desinfiziere oft meine Hände“
- „Tragen von Handschuhen in manchen Situationen.“
- „Ich habe Angst und isoliere mich wo es möglich ist. Ohne fest sitzende FFP2 Maske gehe ich nicht raus. Desinfiziere auch meinen Einkauf.“
- „Beachte in geschlossenen Räumen die Anzahl der Personen, sind Lüftungsanlagen installiert (sichtbare Luftdurchlässe), wie könnte die Luftströmung sein“

Impfung

Auf die Impfung bezogen sich etwa 10 Prozent der Befragten. Dabei ist allerdings zu beachten, dass das Crowdsourcing zwischen dem 22. März und dem 30. April 2021 stattgefunden hat, als das Impfangebot noch nicht so vielen Menschen zugänglich war. Davon gaben zwei Drittel an, bereits eine oder beide Teilimpfungen erhalten zu haben, während ein Drittel angab, auf die Impfung zu warten und sich darum zu bemühen, so schnell wie möglich geimpft zu werden. Eine Person berichtete, sich zwar für die Impfung angemeldet zu haben, aber auf das Gespräch mit der Hausärztin zu warten und danach zu entscheiden. Die Mehrheit nahm die Impfung als positiv wahr, es gab eine Person die angab, dass sie mehr Angst vor der Impfung als vor der natürlichen Immunisierung habe. Selten, aber doch, wird die Angst vor einer Impfpflicht verbalisiert.

- „geimpft - trotzdem vorsichtig“
- „Eigene Impfung gibt Sicherheit“
- „Eltern und Großeltern sind nun geimpft, das erleichtert unseren Alltag, da wir wieder auf ihre Unterstützung (ohne schlechten Gewissen) zurückgreifen können.“

Homeoffice

Die Verlegung der Arbeit ins Homeoffice wurde von etwa 5 Prozent der Teilnehmenden thematisiert. Dabei wurden verschiedene Ausmaße der Homeoffice-Empfehlung beschrieben. Während zwei Drittel der Teilnehmer*innen berichteten, komplett aus dem Homeoffice aus zu arbeiten, gab es auch eine Nennung die erzählte, dass die Arbeit aus dem Homeoffice laut Dienstgeber nicht möglich sei. Der Rest berichtete von einer Mischung aus Homeoffice und Arbeit aus dem Büro/Arbeitsplatz, da dies in manchen Jobs nötig sei. Dabei wurde auf unnötige Geschäftstermine verzichtet und sonstige Treffen erfolgten über Videokonferenzen oder mit FFP2 Maske. Genannt wurde in diesem Bereich aber auch die Angst, dass aus einem freiwilligen Homeoffice langfristig eine Homeoffice-Pflicht als Jobvoraussetzung wird.

- „seit 14 Monaten im Homeoffice (Arbeitgeber "Bund" hat bisher keine finanzielle Unterstützung für Homeoffice gegeben)“
- „Ich versuche so oft es geht Homeoffice zu machen. Aber mein Job geht leider nicht zu 100% im Homeoffice.“

Keine/wenig Einschränkung

Einige wenige Befragten berichteten, wenig bzw. keine Einschränkungen aufgrund der COVID-19 Pandemie zu führen. Dabei erklären die Befragten ihren lockeren Umgang damit, dass sie keine Angst vor der Ansteckung hätten, da sie jung seien, sie nicht ihr ganzes Leben nach dem Risiko einer Ansteckung ausrichten möchten, sie sich nicht einsperren lassen möchten oder sie Schäden aufgrund der Maßnahmen befürchten. Ein paar sind der Ansicht, dass man sowieso keinen Einfluss darauf habe, ob man sich infiziert oder nicht, das Leben sei ja nie risikofrei. Es gab eine Nennung in Bezug auf den lockeren Umgang mit den Einschränkungen aufgrund einer überstandenen Infektion.

- „Habe keine Angst vor einer Ansteckung. Ich kann das Risiko einschätzen und damit leben. Wir sind alle jung, schlank und gesund.“
- „Irrelevant, es ist wie ein Verkehrsunfall, ich kann mich bemühen, was ich will - treffen kann es mich dennoch. Ich versuche (immer schon) krank wirkenden Menschen aus dem Weg zu gehen.“
- „Mir ist es absolut egal ob ich mich infiziere oder nicht. Ich achte auch nicht so sehr auf die Maßnahmen da ich sonst Schäden davon tragen werde. Ich sollte 10 Stunden täglich durchgehend eine FFP2 Maske tragen. Nein danke ich kann dadurch kaum Atem und nach fast einem Jahr mit Maske habe ich bemerkt, dass es meinem Körper gar nicht gut tut und jetzt nehme ich die Maske immer runter solange ich einen Abstand zu anderen hab, weil ich es sonst nicht pack. Lieber gehe ich das Risiko einer Ansteckung ein anstatt kaum atmen zu können und deswegen Aggressionen zu bekommen.“

Wahrnehmung von Risikoreduktion durch gesunden Lebensstil:

Ein paar Teilnehmer*innen berichteten, mit Sport, Einnahme von Vitaminen und gesundem Lebensstil ihr Risiko zu reduzieren und damit auch andere Einschränkungen zumindest teilweise zu minimieren und „angstfrei“ zu leben:

- „Ich stärke mein Immunsystem durch Bewegung in der Natur, Vitamin D3 & K2, und C, Zink, Magnesium. Gesunde Ernährung. Schlaf. Yoga.“
- „Ich lebe ein normales Leben ohne Maske und Desinfektionswahn. Bin bemüht um ein starkes Immunsystem.“

Nicht wissenschaftlich fundierte Meinungen / Aussagen:

Unter den Teilnehmer*innen fand sich auch ein kleiner Teil an Personen, die ihre Meinung und Berichte auf nicht evidenzbasierte Informationen bauten. In dieser zusammengefassten Kategorie finden sich daher Ansichten, Verhaltensweisen und Theorien, die nicht wissenschaftlich belegt sind bzw. der Wissenschaft widersprechen und hier als Zitate wiedergegeben werden.

- „100% sind verhetzt worden. Gesunde werden als Kranke dargestellt. Den Irrsinn darf man nicht mitmachen.“
- „Ich lebe damit, dass wir aus Viren entstanden sind, Viren unsere evolutionäre Entwicklung bestimmen und uns tausende von Viren umgeben. Wir haben Viren im Darm und unser Genom besteht aus Viren. Diese pandemische Situation ist für mich nur insofern besonders als ich mich in einer verrückten Welt befinde und mich durch eine Vielzahl unlogischer Maßnahmen durchlarvieren muss!“
- „Ich lebe normal, die Maßnahmen sind komplett sinnlos und überzogen. Was wir jetzt haben ist kein Leben mehr, von Demokratie kann gar nicht die Rede sein. Ich lege viel Wert auf Eigenverantwortung, bin gar nicht ein Corona Angsthase.“
- „Ich sehe keine Gefahr, denn jede richtige Influenza ist schlimmer!“
- „In eigener Mitte bleiben, gesund ernähren, schädliche FFP2 Maske nicht tragen, keine Massenmedien konsumieren.“
- „Welches Risiko?“
- „Wenn ich meine Zellen/Körper gut pflege, meine Schutzbarrieren (Schleimhaut, tight junctions, Immunsystem) in Ordnung - was soll ich befürchten?“
- „Wie mit allen anderen Krankheiten - wir wissen längst alle, dass es NICHT gefährlich ist.“
- „Ich war von Anfang an zuversichtlich und konnte mir nicht vorstellen, dass die Ansteckung mit COVID-19 anders sein sollte, als bei anderen Coronaviren.“
- „Ängste durch potentielle Folgeschäden der Maskenpflicht.“
- „die Krankheit ist eher lächerlich und mit einer leichten Grippe zu vergleichen“
- „Guten Morgen, wenn man um die richtige Zellfunktion und ihre Bedürfnisse Bescheid weiß, ist diese Frage unnötig. Leider wird das in den Medien nicht kommuniziert. Darum finde ich diese Umfrage eher wieder kontraproduktiv, da am ursächlichen Problem vorbeigeredet wird.“